Nr. 317 2. Ausgabe

Sonntag, 19. November 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13897. Expedition Nr. 13638. Verlag Nr. 13528. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Nonpareillezeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf. Tabellen- oder Ziffernsatz entsprechend der üblichen längeren Satzzeile. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Offertengebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufnahme und Abstellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist ausgeschlossen. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Durch unsre vorderen Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste“ oder „Dresdner Altenrode Blätter“ je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste“ monatl. 1,60 Mk., vierteljährl. 4,80 Mk. „ B mit „Illustr. Neueste“ „ 1,13 „ „ 3,45 „

Zu Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste“ monatl. 1,70 Kr., vierteljährl. 5,27 Kr. „ B mit „Illustr. Neueste“ „ 1,97 „ „ 5,90 „

Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Wieder ein englischer Durchbruchsversuch gescheitert

Gute Fortschritte in der Walachei. — Lebhafter Artilleriekampf in Wolhynien. — Briand und Asquith über die russische Polenerklärung. — Das Innere des Handels-U-Bootes „Deutschland“ nicht beschädigt.

Der gestrige deutsche Abendbericht

WTB. Berlin, 18. November abends. (Amtlich)

Durch gewaltigen Artillerieeinsatz vorbereiteter englischer Durchbruchsversuch auf beiden Ancrenufern ist fehlgeschlagen. Bei Grandcourt Kampf noch im Gange.

In westlicher Walachei guter Fortschritt unsrer Truppen.

An mazedonischer Front neue, schwere Kämpfe.

Die Rückeroberung des St-Pierre-Vaast-Waldes

WTB. Berlin, 18. November

Von militärischer Seite erfahren wir:

Die deutsche Rückeroberung der Nordecke des St-Pierre-Vaast-Waldes ist ein Zeugnis für den nach monatelanger schwerer Schlacht lebendiggebliebenen offensiven Geist der deutschen Truppen, die dem Angreifer jeden Schritt gewonnenen Bodens wieder streitig machen. Der Angriff wurde am Morgen des 15. November durch ein unauffälliges Einschießen der Artillerie eingeleitet, dem ein mehrstündiges Wirkungsschießen folgte. Die wenigen noch stehenden Stämme der verwüsteten Waldecke wurden zerschmettert, der Boden aufs neue von schweren Kalibern umgepflügt. Nachdem in den Feuerpausen die Flieger eine ausreichende Wirkung festgestellt hatten, begann 4 Uhr 30 Minuten nachmittags der Sturm. In wenigen Augenblicken erreichten die Sturmtruppen die völlig zerschossenen französischen Deckungen und Gräben. Nach zäher Verteidigung ergab sich die überlebende französische Besatzung, acht Offiziere und 294 Mann. Die übrigen lagen tot oder verwundet in den Grabenresten. Der Feuerriegel, den die deutsche Artillerie hinter die eroberten Stellungen legte, machte es den Franzosen unmöglich, Entsatz heranzuführen. Die Wirkung des Artilleriefeuers war vernichtend. Sämtliche Unterstände waren zertrümmert. Die Gräben lagen voller Toten, unter denen, soweit es sich unter den wüsten Trümmern feststellen ließ, nicht weniger als acht Offiziere gezählt wurden, darunter drei Hauptleute. Unter der Grabenbesatzung befinden sich auch farbige Franzosen aus Algerien und selbst einige Eingeborene aus Martinique, woraus hervorgeht, daß Frankreich heute schon gezwungen ist, selbst aus den kleinsten, entferntesten Kolonien Rekruten heranzuführen, um dem immer fühlbarer werdenden Menschenmangel zu begegnen.

Erfolgreiche Fliegerangriffe in Flandern

× Berlin, 18. November. (Amtlich)

In der Nacht vom 16. zum 17. November belegten deutsche Marineflugzeuge die Stadt Furnes und den Flugplatz Coxyde mit zum größten Teil schweren übrigen Bomben im Gesamtgewicht von über 1400 Kilogramm mit gutem Erfolge. In Furnes wurden mehrere Brände beobachtet. Eines der Flugzeuge legte bei Coxyde zwei Scheinwerfer durch Maschinengewehrfeuer außer Betrieb.

Eine Ehrung für General v. Below

WTB. Berlin, 18. November. (Amtlich)

Se. Majestät der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber General der Infanterie v. Below, der an der Spitze des lauenburgischen Jägerbataillons eine an die Serben verlorene Höhenstellung im Sturm zurücknahm, folgende Kabinettsorder gerichtet:

Mein lieber General v. Below!

Ich habe voll Freude und Stolz vernommen, daß Sie im Schlachtengetümmel sich an die Spitze des Jägerbataillons Nr. 9 gestellt und einem übermächtigen Gegner eine wichtige Höhe im Cernabogen wiederentrissen haben. Ich danke Ihnen und den tapferen Jägern von Herzen für diese Tat, die in der Geschichte fortleben wird. Meiner warmen Anerkennung will ich besonderen Ausdruck geben und ernenne Sie zum Chef des lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9. (gez.) Wilhelm.

Großes Hauptquartier, den 18. November 1916.

An den General der Infanterie v. Below, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Below.

Der Unfall der „U-Deutschland“

× Amsterdam, 18. November

Nach einer Reutermeldung aus New-London wird der augenblickliche Zustand der „Deutschland“ streng geheim gehalten. Wie verlautet, ist das Innere des Unterseebootes nicht beschädigt. Es wird innerhalb weniger Tage wieder zur Abfahrt bereit sein. Ein Mitglied der Besatzung erzählte über den Zusammenstoß: Der Schleppdampfer sei unerwartet vor das Unterseeboot gekommen und von diesem von rückwärts gerammt worden. Infolgedessen seien die Kessel des Schleppdampfers explodiert und das Schiff gesunken. Kapitän Hirsch von dem deutschen Dampfer „Neckar“ sei gerettet. Er hatte sich an einen Rettungsgürtel geklammert, der vom Unterseeboote ausgeworfen worden war.

Stetes Vordringen in Rumänien

× Wien, 18. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Carl:

Beiderseits des Schyl sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes in stetem Vordringen. Auch östlich des Olt- (Alt-) Flusses wurde Gelände gewonnen. Nordöstlich von Campulung scheiterten erbitterte Gegenangriffe des Feindes.

An der siebenbürgischen Ostfront bei Schneefall und Frost geringere Kampftätigkeit.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

In Wolhynien stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Stimmungsumschwung in Italien

Von unserm früheren römischen Mitarbeiter

Lugano, 15. November

Es will in Italien nicht mehr gelingen, die Wahrheit über die ungeheuren Opfer des Krieges, die immer geringer werdenden Siegesaussichten und die steigende Gewißheit schwerster Nöte und innerer Zuckungen nach dem Kriege totzuschweigen oder totzureden. Die gewaltigen Verlustziffern der Isonzoschlachten, die überfüllten Lazarette und Hospitäler, die Scharen von Invaliden und Verstümmelten, die unerträgliche Teuerung, die fortwährende Erhöhung der Auflagen und das Sinken des Devisenkurses reden eine zu deutliche Sprache. Die Sprache der offiziösen Presse tut ein übriges, um ihre eigenen Schönfärbereien Lügen zu strafen. Seit einiger Zeit sind die ministeriellen Blätter voll Ermahnungen zur Geduld und Opferwilligkeit, zum Vertrauen und Durchhalten und voll Warnungen vor Entmutigung, vor Unzufriedenheit und Mißtrauen in die Staats- und Heeresleitung, aber auch voll verdrießlicher Klagen über das Anwachsen einer angeblich unpatriotischen, wühlerischen Strömung im Lande, die auf „Boykottierung des Krieges“ und „Entwertung der prachtvollen nationalen Erhebung“ ausgehe.

Einigen Regierungsorganen gibt besonders die trotz der Zensur laut werdende Unzufriedenheit mit den Leistungen und Forderungen der Verbündeten Italiens und die daraus entspringende Gefahr von Mißhelligkeiten zu denken. Sonnino's „Giornale d'Italia“ hält für nötig, eine eingehende Rechtfertigung der englischen Kriegspolitik zu unternehmen, da — wie das Blatt verrät — „eine umfassende und heimtückische Campagne im Gange ist, die Mißstimmung und Unzufriedenheit gegen England verbreiten soll“. Das römische Blatt zählt alle nach seiner Meinung grundlosen (?) Anklagepunkte gegen Albion auf, über das offenbar auch in Italien am Ende vielen systematisch Betrogenen die Augen aufzugehen anfangen: die planmäßige Verlängerung des Krieges, die Ausnutzung und Ausbeutung der Bundesgenossen, die finanziell und wirtschaftlich zu Vasallen Englands werden sollen, die Aufrichtung einer Seetyrannei an Stelle der „deutschen Militärherrschaft“, die Zurückhaltung der englischen Flotte, die den deutschen U-Booten freien Spielraum lasse, usw. Wer an die bisherigen Verherrlichungen der überwältigenden nationalen Eintracht, Entschlossenheit, Zuversicht geglaubt hat, wird mit einigem Befremden aus dem Sprachrohr der Consulta vernehmen, daß in Italien „in den verschiedensten Kreisen und Schichten gegen England gewühlt wird, und das mit einer Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung, die (natürlich) die deutsche Organisation verrät“. Hand in Hand damit gehen ärgerliche Beschwerden gegen Frankreich (Hauptthema die 500 000 Mann, die Bissolati den Franzosen zu Hilfe schicken möchte) und gegen Rußland wegen der slawischen Gefahr, der russischen Flotte im Mittelmeere, der großserbischen Ansprüche usw.“.

Man muß wohl an bedrohliche Spaltungen und Gegensätze in Italien glauben, wenn auch andre große Blätter wie „Secolo“ und „Corriere della Sera“ dringend vor der Erregung von Zwietracht und Argwohn unter den Verbündeten warnen, und man kann an schon vorhandenen scharfen Gegensätzen unter den italienischen Parteien selber nicht zweifeln, wenn man einerseits die Besorgnisse wahrnimmt, mit denen den Kammerdebatten des Dezembers entgegengesehen wird, anderseits die steigende Entfremdung zwischen den Klerikalen und den Kriegsparteien verfolgt. Sie hat sehr scharfe Formen angenommen, seit der sozialistische Minister Bissolati in Cremona mit ziemlich zaghaftiger Gebärde dem Vatikan den Fehdehandschuh hingeworfen hat. Die „Unione Cattolica“ hat ihn unverzüglich aufgenommen. Sie veröffentlicht im „Osservatore Romano“!) einen Aufruf, der wie ein Trompetensignal klingt. Der Form nach nur gegen den revolutionären und antiklerikalen Teil der Kriegsparteien gerichtet, ist er eine ziemlich deutliche Absage der vatikanisch Gesinnten an die Parteigänger des Krieges überhaupt, von deren Siege sie eine monarchie- und kirchenfeindliche Bewegung erwarten. Natürlich antworten Blätter wie „Messaggero“, „Secolo“, „Popolo d'Italia“ sofort mit dem schweren Geschütz der Vorwürfe der „Vaterlandslosigkeit der Pfaffenknechte“ u. s. „Popolo d'Italia“ sieht auch in jener Kundgebung die Hand Deutschlands und Oesterreichs (!), und beschuldigt Benedikt und seine Gefolgschaft, im Dienste des Hauses Habsburg Italien die Fehde anzukündigen und der Nation in dem schweren Kampfe in den Rücken zu fallen. „Popolo d'Italia“, das sich seiner republikanisch-revolutionären Absichten halber besonders getroffen fühlen muß, geht rüde ins Zeug, wie gewöhnlich: „Also die Pfaffen werfen die Maske ab, sie und ihre Oberen, die mit der der Kirche stets eigenen kostbaren Jesuitentaktik dem Oesterreichern einen neuen Dienst leisten, natürlich noch nicht dem letzten. Der Krieg ist also erklärt. Das Land kennt nun den Geist der inneren Feinde. Der lange Trug ist enthüllt. Keine Schonung mehr für das Priestergezücht! Jede Waffe ist gut gegen die Heuchler, die inneren Zwiespalt sät, um den Feind zu begünstigen. Es ist höchste Zeit, der verräterischen Hydra den Kopf zu zertreten, die mit dem Feinde Ränke spinnt. Jedes Mittel ist recht, von der Warnung bis zur Gewaltat! Wahrlich, es ist Gefahr im Verzuge!“

Außer den mit der Kriegführung und den Verbündeten, namentlich den Engländern, Unzufriedenen, den über die Steuern und Entbehrungen Murrenden, den Klerikalen und den Sozialisten macht auch der „neutralistische Mob“, d. h. der Anhang Giolittis dem Kriegsblock Kopfschmerzen. Man befürchtet — mit welchem Grunde, wird sich in Wochenfrist zeigen — daß im Parlament eine neue Schilderhebung gegen die weitere Ausdehnung der italienischen Kriegsbeteiligung, wie der Minister Bissolati sie durchsetzen will, versucht werden könne. Die gegen ihn gerichteten anonymen Flugblätter sind in Massen auch den Feldgrauen an der Front zugesteckt worden. „Secolo“ möchte sogar die weihnachtlichen Urlaubserteilungen eingeschränkt sehen, damit sich Front und Heimat nicht gegenseitig mit dem Gifte der Kriegsmüdigkeit, der Zwietracht und des Mißtrauens infizieren. Man streut aus, Giolitti wolle persönlich an den Kammerarbeiten teilnehmen, die Sozialisten und Klerikalen planen „einen wilden Sturmlauf gegen Bissolati, vergeblich wegen seiner popißfeindlichen Rede in Cremona, in Wahrheit um das Kabinett aus dem Wege zu räumen und einem schimpflichen Frieden den Weg zu ebnen“.

Man sieht, daß die vielgerühmte nationale Einheit und Einigkeit im Lande Viktor Emanuels schon bedenkliche Risse erhalten hat. Von Kriegsbegeisterung wagen selbst die genannten Organe der Blockparteien schon seit langem nicht mehr zu reden.

Prof. Dr. R. Schoener.

Französisch-englische Zustimmung zu Rußlands Polenprotest

• Rotterdam, 18. November

Briand und Asquith richteten, einer amtlichen Depesche aus London zufolge, folgendes Telegramm an den russischen Ministerpräsidenten Stürmer: „Gelegentlich einer Konferenz, die wir in Paris abhalten, nehmen wir mit großer Befriedigung Kenntnis von der am 14. November in der russischen Presse veröffentlichten Erklärung, worin die russische Regierung, indem sie die neue Verletzung des Völkerrechts und der internationalen Abkommen durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn feststellt, gegen deren Versuche zur Errichtung eines neuen Staates in einem vorübergehend von ihnen besetzten Gebiet und gegen die Aushebung einer Armee in jenem Gebiet Verwahrung einlegt. Wir freuen uns sehr darüber, daß Rußland die arglistigen Pläne unsrer Feinde vereitelt und den illusorischen Charakter ihrer Versprechungen enthüllt und selbst bei Kriegsbeginn den Bewohnern sämtlicher polnischer Gebiete Zusagen machte, die ihren jahrhundertealten Wünschen entsprechen. Wir freuen uns, daß Rußland jetzt wieder seinen Entschluß erneuert, demzufolge die Autonomie jener Gebiete verwirklicht werden soll. Wir freuen uns über die großmütige Initiative Rußlands zugunsten eines Volkes, mit dem wir von Anfang an mit besonderer Sympathie verknüpft waren, und dessen wiederhergestellte Einigkeit eine erste Bedingung für das künftige europäische Gleichgewicht bildet. Wir freuen uns, erklären zu können, daß wir den russischen Absichten im Interesse des polnischen Volkes durchaus beipflichten können.“

(Den Polen ist mit dieser wiederholten Versicherung der „Freude“ der Herren Asquith und Briand ebensowenig gedient, wie mit den platonischen Versprechungen des Großfürsten Nicolai, die die russische Regierung, sobald sie erlassen waren, zurückzuziehen sich beeilte. — Die Red.)

Bolszowce — eine Stadt in der Front

Von unserm Kriegsberichterstatter im östlichen deutschen Hauptquartier

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Bei Bolszowce, 11. November

Bei Halicz kommen zwei Eisenbahnlinien zusammen, eine Linie, die von Chodorow über Halicz nach Stanislau geht, und eine andre, die von Halicz im Bogen über Bregany nach Lemberg führt. Der Knotenpunkt liegt noch innerhalb unsrer Linie auf dem westlichen Ufer der Gnila-Lipa. Dann überschreitet die Bahn die Gnila-Lipa und läuft von Bolszowce aus, wo die Narajowka in die Gnila-Lipa mündet, auf dem östlichen Ufer der Narajowka. Der Bahndamm liegt so vom Augenblick des Ueberschreitens der Lipa zwischen den Stellungen, denn die Russen haben sich auf den Hängen auf der östlichen Seite der Flußsysteme eingenistet, und wir auf der westlichen, nur die beiden Städte Halicz und Bolszowce heben sich kleine Halbkreise, aus der allgemeinen Linie heraus. Bei Halicz trennt das breiteingeschnittene Dnjestrtal, in dessen Halbbogen die Stadt wie hinter einem mächtigen Festungsgraben liegt, die beiden Linien, bei Bolszowce erfüllen zwei Arme der Narajowka diese Aufgabe nicht mit der gleichen Deutlichkeit, so daß man beim ersten Marsch nach Bolszowce hinein sich kaum zurechtfindet. Sowohl zur Rechten, wie zur Linken, wie zur Front liegen bald ferner, bald näher russische Stellungen, und erst nach einiger Zeit findet man sich soweit zurecht, daß man den Charakter von Bolszowce als einer vorgeschobenen Festung, die breitere Verbindung mit dem Hinterland hat, erkennt. Vom 351 Meter hohen Rücken des Schloßberges sieht man weit in das Land nach Norden und Süden; da, wo er nach Osten abfällt, liegt ein altes Karmeliterkloster, und darunter die Stadt Bolszowce. Auf den Höhen jenseits der Narajowka schanzen die Russen und sehen in die Stadt zu ihren Füßen hinein, genau wie die deutschen Posten jeden Pfahl der russischen Stellung erkennen. An dieser gegebenen Lage läßt sich ohne weiteres nichts ändern, und so findet man sich von beiden Seiten allenfalls damit ab. Das führt zu merkwürdigen Bildern, aber es kommt ja weniger auf das Merkwürdige, als auf das Notwendige an.

Auf dem Höhenzug des Schloßberges geht der Wald bald in Parkanlagen über, und dann kommen zertretene Rasenflächen, über denen sich die Ruinen des Schlosses erheben. Viel mehr ist von dem Bau nicht erhalten. Im vorigen Jahre, erzählt der Ordonnanzoffizier, lag das Generalkommando da. Der Besitzer war ein Armenier, der war nicht allzu freundlich, um so freundlicher war das Schloß mit weißen Betten und Polsterstühlen und gedeckten Tischen. Die Vorstellung aller solcher Herrlichkeit in den Zimmern, die voll Schutt und Trümmer liegen, ist schwierig. Nur der Park ist noch geblieben. Fast noch ärger hat der Krieg in dem alten Karmeliterkloster gehaust: dort hat er nicht einmal den Toten Ruhe gelassen. Unsre Soldaten sind dabei, die Särge der Klosterbrüder, die von den Granaten zerworfen sind, zu begraben. Die Deckel haben sich gelöst, die dunkellila Kirchenseide hat gehalten und bauscht sich zu Füßen der Gerippe. Ein Sarg ist wohl zu kurz gewesen, man sieht es an der Lage des Toten.

Wir gehen die Stellungen entlang, irgendwo neben, vor und hinter den Häusern hindurch. Der Graben schneidet durch die schwarze, fette, so fruchtbare galizische Erde, die Reichtum und Segen dem Lande geben könnte. Bei einer Stelle hört die Steintreppe, die von der Veranda eines hübschen Landhauses in den Garten einmal geführt hat, gerade beim Grabenrand auf, so daß es aussieht, als könnte man vom Schützengraben genau in die Villa hineingehen. Ein paar helle Schlafzimmermöbel sieht man durch die zerschossenen Fenster. Man könnte übrigens in der Tat hineingehen, die Russen würden augenblicklich keine Wohngelüste stören. Durch das Glas kann man, wenn man Glück hat, einen Offizier erkennen, ein andrer sieht stramm vor ihm. Man kann sich das merkwürdige Vergnügen, den russischen Gegner bei seinen Lebensgewohnheiten zu studieren, noch näher gestalten — bis auf 800 Meter. Vor ein paar Wochen, während der Regenperiode, haben die Russen auch mündliche Verhandlungen am trennenden Narajowka-Ufer aufgenommen. Ein russischer Regimentsschreiber erklärte, daß alle Polen nach dem Kaukasus kommen sollten. Das war die russische Vorbereitung auf das Königreich Polen, die Zuneigung des Zaren zu seinen polnischen Regimentern ... Derselbe Unteroffizier fragt auch an, wie das mit dem Sonderfrieden wäre, bei ihnen — den Russen — wüßte man genau, daß Rußland unterhandle ... Es scheint also auch in der russischen Armee das Gerücht um sich gegriffen zu haben; ich möchte aber ausdrücklich dabei warnen, irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen. In jeder Armee, vor allem in der russischen, fliegen die Gerüchte umher wie Spatzen zur Kirschenzeit, es ist ja oft auch ganz fesselnd, von ihnen zu hören, aber sie beweisen — wie die Dinge liegen — in den meisten Fällen gar nichts. Im übrigen sind diese Narajowka-Gespräche mit schönem Wetter von selbst fortgefallen, soweit man sie nicht schon längst und gründlich abgestellt hatte.

Man kann den Graben an jedem Punkt verlassen, um dann irgendwo auf der breiten Hauptstraße nach rückwärts zu gehen. Hinter sich auf den Höhen sieht man die Russen, bis dann an irgendeiner Biegung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1916111902/1